

Volker Klüpfel · Michael Kobr

In der ersten Reihe sieht man Meer

Roman

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.droemer.de



Originalausgabe März 2016

© 2016 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur
GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: FinePic®, München

Bildnachweis: S. 7 INTERFOTO/Friedrich; S. 16 picture-alliance/dpa;

S. 130 picture alliance/Keystone; S. 312 look-foto

Alle anderen Fotos: Privatarchiv Volker Klüpfel / Michael Kobr

Satz: Sandra Hacke

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-19940-4

2 4 5 3 1

Inhalt

Voyage, Voyage	7
Forever Young	16
Strada del Sole	23
Azzurro	49
Our House	58
Vamos a la Playa	65
Like Ice in the Sunshine	75
Spaghetti Carbonara	84
Sunshine Reggae	90
Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt	98
Macho, Macho	107
Sternenhimmel	112
Santa Maria	130
Tretboot in Seenot	141
Ring, ring	152
Zuppa Romana	160
Ich kauf mir was, kaufen macht so viel Spaß	169
Männer	177
Es geht voran	181
Africa	188
Ti sento	194
Zu nah am Feuer	204
Guten Morgen, liebe Sorgen	212
Der Kommissar	217

Gente di mare	229
Workin' 9 to 5	249
The Winner Takes It All	258
And When the Rain Begins to Fall	266
Insieme	277
Felicità	283
The Final Countdown	294
Una festa sui prati	301
Dreams are my Reality	312

Die Urlaubsfotos in diesem Buch stammen aus den privaten Alben der beiden Autoren.

Voyage, Voyage



Die Geschichte meiner sonderbarsten Reise beginnt so wie alle anderen Reisen unserer Familie, an die ich mich erinnere: mit Geschrei, Gezeter und dem festen Vorsatz, nie wieder einen solchen Urlaub anzutreten.

Diesmal eröffnete meine Tochter den bunten Terror-Reigen, indem sie mir wutschnaubend ihre Kopfhörer entgegenstreckte: »Ich krieg echt die Krise, dieses Opfer hat wieder meinen iPod geklaut!« Sie sah mich fordernd an. »Alex, sag diesem Pickelgesicht, dass er mir den sofort wiedergeben soll.«

Sie nannte mich seit kurzem nicht mehr Papa, sondern bei meinem Vornamen, was mir jedes Mal einen Stich versetzte, auch wenn ich wusste, dass das in ihrer Clique gerade »in« war und es nur darum ging, cool zu sein. Ich wünschte mir das immerhin etwas herzlichere »Dad« zurück, das noch vor wenigen Wochen in Mode gewesen war.

»Ich mein's ernst! Sonst stell ich ein Badewannenbild von dem Freak bei Facebook ein.«

Ich musste mich beherrschen, nicht einfach loszubrüllen. »Wertes Fräulein Felicitas Klein, ich habe zusammen mit deiner Mutter heute den ganzen Tag die Koffer gepackt, das Haus aufgeräumt, eingekauft, Nachsendeanträge gestellt, die Zeitung für karitative Zwecke umbestellt und den Rasen gemäht. Hättest du die Güte, die Problemchen mit deinem Bruder selbst zu lösen und nicht mich damit zu behelligen?«

Felicitas setzte gerade zu einer ihrer berüchtigten Verteidigungsreden an, in denen sie immer irgendeinen Passus der UN-Menschenrechtscharta als Kronzeugen zitierte, da kam meine Frau dazu und stellte ein weiteres Gepäckstück in den bereits mit Koffern und Reisetaschen angefüllten Flur. »Du hast gehört, was Papa gesagt hat. Jakob ist in seinem Zimmer, frag ihn selber. Außerdem weiß ich nicht, wozu du diesen MP3-Player überhaupt brauchst, du hast doch zum Geburtstag das sündteure Smartphone bekommen.«

Felicitas zog maulend ab: »Und? Trotzdem gehört der iPod mir und nicht dem Schwammkopf. Und zu dem ins Zimmer geh ich nicht, da hol ich mir ja weiß Gott was!«

Ich schrie ihr hinterher: »Ich weiß nicht, was mit euch los ist, meine Schwester und ich waren ein Herz und eine Seele. Besonders im Urlaub haben wir uns immer ganz toll ...«

Ihre Zimmertür fiel krachend ins Schloss.

Trotzdem rief meine Frau: »Und pack den Sunblocker ein, den ich dir bestellt habe, ich kümmere mich da nicht mehr drum, du bist alt genug!«

Dann wandte sich Mona mir zu: »Und du stehst nur rum, oder was? Ich hab das Gefühl, ich bin die Einzige, die hier alles am Laufen hält. Wir brauchen die Ausweise und die Impfpässe, und jemand sollte den Anrufbeantworterspruch ändern. Das ist jetzt echt mal dein Job.«

Ich wusste, dass es wenig Sinn hatte, am Vorabend unserer Abreise in den – aus mir inzwischen nicht mehr erfindlichen Gründen lang ersehnten – Jahresurlaub noch einen Streit vom Zaun zu brechen. Und meine Frau hatte in den letzten Tagen neben ihrem

Job als Gitarrenlehrerin in der Musikschule wirklich ein paar Kleinigkeiten erledigt, zu denen ich beim besten Willen nicht mehr gekommen war.

»Mach ich, Schatz, kein Problem, ich fliege«, flötete ich und verkniff mir den Hinweis auf das Kick-off-Meeting mit einem der größten Kunden unserer Werbeagentur, das mich trotzdem nicht davon abgehalten hatte, die Hauptlast unserer Reisevorbereitungen zu tragen. Außerdem hatte ich Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um für meine ältere Schwester Nicole noch ein Feriendomizil neben unserem zu bekommen, weil sie sich vor einer Woche spontan entschlossen hatte, uns in den Urlaub zu begleiten. Niki, nach einer Scheidung wieder Single, kinderlos und auf der Suche nach dem tieferen Sinn in ihrem Leben, fiel vor allem zu Urlaubszeiten und Weihnachten ein, wie wichtig es doch sei, dass man als Familie zusammenhielt.

Die Zimmertür meines Sohnes öffnete sich. Jakob stand in Shorts und T-Shirt vor mir, die halblangen Haare im Nacken zusammengebunden. »Kann ich meine Wii mitnehmen?«

Ich bekam Schnappatmung: »Du willst eine Spielkonsole in den Urlaub mitschleppen? Bist du von allen guten Geistern verlassen? Wir sind direkt am Strand, da gibt's andere Dinge zu tun, junger Mann.«

Die Miene meines dreizehnjährigen Sohnes verfinsterte sich. »Ach ja?«, kiekste er stimmbrüchig. »Was denn?«

»Na ja, schwimmen, surfen, segeln, lesen, man kann sogar einen Kite-Kurs machen, heißt es. Ich bin als Jugendlicher gar nicht hinterhergekommen mit meinen ganzen Urlaubsaktivitäten.«

»Du warst eben ein ganz toller Hecht. Wie sieht's mit Jetski aus?«

»Ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass die schon an Kinder vermieten, aber wir können ja zusammen ...«

»Ich bin kein Kind mehr, Papa. Und Parachute? Abufasel aus meiner Klasse hat erzählt, dass sein Onkel an der Türkischen Riviera so 'nen Schirm hat und an Touristen vermietet. Kann ich das dann auch mal machen?«

»Jakob, darüber zerbreche ich mir erst den Kopf, wenn wir wissen, ob es das dort überhaupt gibt. Wird auch nicht ganz billig sein, könnte ich mir denken.«

»Toll, wenn wir uns das nicht mal mehr leisten können ...«

»Sag mal, was soll das jetzt? Ihr könnt euch nicht beschweren, glaube ich!«

»Und warum müssen wir wieder deine ekligen Reste-Sandwiches mitnehmen? Nur damit ja nichts vergeudet wird! Können wir nicht unterwegs was kaufen?«

»Das hat nichts mit unserer finanziellen Lage zu tun. Wär einfach schade um die teuren Biosachen.«

Jakob seufzte betrübt. »Klar, Hauptsache, gesund, ob's schmeckt, ist egal.«

»Ach ja? Wem muss ich denn ständig vegane Wraps machen, hm?«

»Meiner Schwester! Aber würd dir vielleicht auch nicht schaden, wirkst ein wenig verkalkt in letzter ...«

»Das! Geht! Zu! Weit! Ab jetzt ins Bett, ich will heute nichts mehr hören von dir, sonst ist der Urlaub gestrichen.«

»Leere Versprechungen!« Jakob knallte seine Zimmertür zu.

»Muss das sein, dass du deinen Stress an dem Jungen auslässt?« Mona stand mit einer weiteren Tasche hinter mir. »Sei doch nicht immer so ungeduldig mit ihm. Er macht eine schwierige Zeit durch.«

»Ach ja? Kannst den verwöhnten Schnösel ja ein bisschen trösten.«

»Falsch, ich geh jetzt ins Bett.« Sie zog mich zu sich und flüsterte mir versöhnlich ins Ohr: »Und eines sag ich dir, versuch dich zu entspannen, wir wollen mit dem guten alten Alex Ferien machen, nicht mit diesem abgespannten Nervenbündel, das du in den letzten Wochen warst, verstanden? Gute Nacht, Schatz.«

Ich nickte und drückte ihr einen Schmatz auf die Wange. Obwohl ich mich auch nach meinem Bett sehnte, unternahm ich noch eine kleine Tour durch die Wohnung, um alle Elektrogeräte aus-

zustecken, wobei ich natürlich den Receiver aussparte, dessen Festplatte bei unserer Rückkehr mit herrlichen Arte-Reportagen aus aller Welt angefüllt sein würde.

Gerade als ich im Arbeitszimmer den Rechner herunterfahren wollte, erschien auf dem Bildschirm ein Skype-Fenster mit der Meldung *frauenpower ruft an*. Ich setzte mich mit einem Seufzen. *frauenpower* war der Alias-Name meiner Schwester.

Niki saß in einer Art Batikkleid auf dem Boden, ihre Haare standen struppig in alle Richtungen, was sie eigentlich immer taten, seitdem sie nur noch Wasser und Pflanzenseife verwendete, um nicht Gefahr zu laufen, Tierversuche der Kosmetikindustrie zu fördern.

»Hey Bro!«

Ich hasste es, wenn sie sich dieser Pseudojugendsprache bediente, übergang die Anrede aber einfach. »Tag, Niki, na, schon im Reise-
fieber?«

»Bitte, Alex, du weißt, dass diese Art des Urlaubs himmelweit von dem entfernt ist, was ich unter nachhaltigem Tourismus verstehe. Ich wär lieber wieder nach Nepal geflogen als in ein tumbes Ferien-
ghetto am Teutonengrill, das kannst du mir glauben.«

»Aber?«, hakte ich nach. Immerhin hatte sie sich uns geradezu auf-
gedrängt.

»Aber ich habe mich aus Gründen der Nostalgie und des Famili-
enzusammenhalts bereit erklärt mitzufahren. Auch, um euren
Kindern und vor allem unseren Eltern einen Gefallen zu tun.«

Ich grinste in mich hinein. Wie gnädig von ihr.

»Ich bin allein und frei, könnte machen, was ich will, aber na ja,
wer weiß, wie lange noch alle zusammen fahren können ...«

»Ach, Niki, komm, Sonne, Strand und Meer hat dir doch früher
auch Spaß gemacht.«

»Mir? Von wegen. Und ihr könnt euch von vornherein abschmin-
ken, dass ich mit an den Strand gehe. Ich bin doch nicht wahn-
sinnig und lass mich da verbrutzeln. Du weißt, wie empfindlich
meine Haut ist. Ich hab mir schließlich früher, wenn ihr euch ver-

brennen habt lassen, lieber ein schattiges Plätzchen gesucht und ein gutes Buch gelesen.«

»Hab ich anders in Erinnerung, aber sei's drum. Kannst dafür ausgiebig im Meer schwimmen.«

»Nee, danke, Bruderherz, macht ihr das mal, ich werd mir wahrscheinlich ein Fahrrad leihen und ein paar Kirchen anschauen. Und ich nehme meine Aquarellfarben mit, ich wollte schon immer mehr malen.«

Klar, immer.

»Sonst noch was, Niki? Ich müsste die letzten Vorbereitungen ...«

»Ja, sonst noch was. Du kennst ja Mama und Papa. Die werden sicher wieder so Bemerkungen machen, du weißt schon: *Triffst du dich mit jemandem? Lernst du auch mal nette Männer kennen?* Ich kann das nicht mehr ab. Ich zähle da auf deine Solidarität, ja? Rede doch mal mit denen und sag ihnen, dass mich das verletzt.«

»Wieso machst du das nicht selber?«

»Weil ich mit denen nicht darüber reden kann.«

Ich zog die Brauen zusammen.

»Versprochen?«

»Triffst du dich denn mit jemandem?«, fragte ich grinsend.

»Alex!«

»Ja oder nein?«

»Vielleicht. Geht aber niemanden was an.«

»Sag schon! Ist er jünger als du?«

»Hör auf jetzt!«

»Verheiratet?«

»Hätte ich bloß nichts gesagt! Also im Ernst: Ich zähl auf dich, ja? Ich komm nur euch und Mama und Papa zuliebe mit, vergiss das nicht!«

Wie könnte ich das vergessen, so oft, wie sie es erwähnte.

»Also, ich verspreche, dass ich ...«

Nikis Bild verschwand. *Aufgelegt.* »Ja, ich wünsch dir auch eine gute Nacht«, ätzte ich in Richtung Bildschirm.

Kopfschüttelnd erhob ich mich und versuchte mich zu erinnern,

was ich vor dem Anruf meiner Schwester eigentlich hatte tun wollen – da klingelte es an der Tür.

»Kann man denn hier nicht mal irgendwas in Ruhe erledigen?«, schimpfte ich, während ich die Haustür aufriss und in die erschrockenen Augen meines Vaters blickte.

»Junge, was ist denn mit dir los?«

»Mit mir? Was soll mit mir los sein? Ich bin doch der Einzige hier, der den Überblick behält.« Ich klang ein wenig hysterisch, das musste ich einräumen.

»Na, ich verstehe das ja, vor so einer großen Reise können einem schon mal die Nerven durchgehen.«

»Große Reise? Papa, weißt du eigentlich, wie viel ich beruflich durch die Welt jetten muss? Da ist so eine kleine Tour mit dem Auto ...«

»Genau deswegen bin ich hier«, unterbrach er mich und schob sich an mir vorbei in die Wohnung.

»Weswegen?« Ich lief ihm hinterher bis ins Esszimmer, wo er eine Aldi-Tüte auf den Tisch legte und mich erwartungsvoll ansah.

»Und?«, fragte ich genervt. »Hast du wieder ein Elektrogerät in der Schnäppchenecke gekauft, das du nicht bedienen kannst? Das ist jetzt nicht gerade der beste Zeitpunkt für ...«

»Kein Elektrogerät. Ganz im Gegenteil.« Mit großer Geste griff er in die Tüte und zog einen roten Wälzer heraus, den er feierlich auf dem Tisch plazierte. »Der große Shell-Atlas« stand darauf. Und darunter: »89/90«.

»Was soll ich damit?«

»Ich wollte mit dir die Route noch mal durchgehen und vielleicht den einen oder anderen Zwischenhalt planen. Wir wollen doch Konvoi fahren, nicht wahr?«

»Nein, Papa, das wollen wir nicht. Außerdem hab ich ein Navi!«

»Eben, und wenn das mal ausfällt, dann seid ihr jungen Leute aufgeschmissen. Ihr könnt doch gar keine Karten mehr lesen. Und nach dem Gefühl fahren, so wie ich früher, das könnt ihr auch nicht mehr.«

Auch das hatte ich anders in Erinnerung.

»Na, egal, jedenfalls kannst du den Atlas haben, ich kenn die Strecke wie meine Westentasche. Was ich noch wissen wollte: Haben wir eigentlich feste Plätze am Strand? Ich hab das ja immer alles vorreserviert, früher. Weißt du, in den hinteren Reihen sieht man nämlich viel weniger.«

Ich atmete tief durch und wechselte einfach das Thema: »Nicole hat eben angerufen.«

Er biss sofort an: »Ja? Wie geht es ihr denn? Hat sie endlich wieder einen Partner in Aussicht?«

»Papa!«

»Man wird wohl fragen dürfen.«

»Eben nicht.«

»Mutti und ich, wir machen uns nun mal Sorgen. Das ist doch nichts, so allein in ihrem Alter. Da wird man schnell wunderlich und bekommt Schrullen.«

»Vielleicht solltest du darüber im Urlaub mit ihr reden«, sagte ich, und fühlte mich nur ein klein wenig schuldig wegen dieses Verrats.

»Meinst du, ja? Hast vielleicht recht. Da haben wir genügend Zeit, das alles gemeinsam in großer Runde zu diskutieren. Wir fahren ja sowieso nur deiner Schwester zuliebe mit. Der Familienanschluss wird ihr guttun.«

»Ja, Papa, ganz bestimmt, das seh ich genauso. Schlaf gut, grüß Mama und bis morgen dann.« Mit diesen Worten schob ich ihn aus der Tür.

Genervt und erschöpft ging ich zurück in mein Büro, warf den Atlas in die Altpapierbox und nahm wieder auf meinem Gymnastikball am Schreibtisch Platz. Ich musste noch unsere Ausweise zusammensuchen, von denen ich sicher gewesen war, sie in der Dokumentenmappe zu finden. Da sie dort nicht waren, begann ich, in den Schubladen zu wühlen. Schon bald aber hatte ich die eigentliche Suche vergessen und schwelgte in Erinnerungen, denn immer wieder stieß ich auf Spuren unserer Vergangenheit: Liebesbriefe, Glückwunschkarten, nutzlose kleine Geschenke und Fotos.

Es waren sogar ein paar Alben dabei, die irgendwer irgendwann mal geklebt hatte.

Einem plötzlichen Impuls nachgebend, zog ich eines dieser Alben heraus. Fast ehrfürchtig blätterte ich den blauen Weichplastikeinband auf und musste bereits beim ersten Bild grinsen: Mama, Papa, meine Schwester, ich – und nicht zu vergessen Oma bei unserem ersten Halt unseres ersten Italienurlaubs an der ersten Raststätte nach dem Grenzübergang.

Wie hatte man nur so in Urlaub fahren können: fünf Leute in einen bis zum Bersten vollgepackten Ford Sierra gepfercht.

Ich holte mir die angebrochene Flasche Rotwein aus der Küche, goss mir ein Glas ein und fläzte mich mit dem Album in den Sitzsack. Die letzten Tage in der Agentur, dazu die Reisevorbereitungen, all das hatte mich ganz schön geschlaucht.

Der schwere Rotwein und die Bilder verschwammen zu einem sentimentalsten Strudel, einzelne Momente blitzten vor meinen Augen auf, verbanden sich mit meinen Erinnerungen, das Tretboot, die Strandverkäufer, die Feuerqualle, die Vaters Arm so erwischt hatte, dass die Narbe bis heute zu sehen war, die Fahrt, Oma ...

So viele Erinnerungen. Der Wein. Die bleierne Müdigkeit. Ich schloss die Augen. *Nur ein kurzes Nickerchen*, die seltsamen Badehosen, *ein kleines Schläfchen*, die Hitze, unsere Ferienanlage, *und dann gleich wieder aufwachen*.

Wieder aufwachen.

Aufwachen ...

Forever Young



Aufwachen!«

Ich fuhr ruckartig hoch und blickte in das erschrockene Gesicht meiner Mutter, das im Schein der funzeligen Nachttischlampe nur schemenhaft zu erkennen war. Sie hatte sich über mich gebeugt und ... Moment! *Meine Mutter?*

»Mama, was machst du denn schon hier?«, krächzte ich mit irritierend hoher Stimme. Ich hätte die Weinflasche besser doch nicht angerührt.

»Na, was werd ich wohl hier machen? Allein kommst du doch nicht aus den Federn«, gab sie zurück, was ich durchaus anmaßend fand, immerhin klappte das seit nunmehr über zwanzig Jahren ganz gut ohne sie. Mehr noch: War nicht ich es, der sie ständig an wichtige Termine erinnerte, die sie und Papa ansonsten regelmäßig verschwitzten?

»Mama, du behandelst mich wie ein ...« Ich räusperte mich vernehmlich. Meine Stimme klang noch immer viel zu hoch.

»Kind?«, vervollständigte meine Mutter den Satz. »Was schlägst du

denn vor, wie ich dich behandeln soll? Wie einen jungen Mann? Das mache ich, sobald du deine Wäsche selbst wäschst, dir dein Mittagessen kochst und dein Zimmer aufräumst.«

»Jetzt mach mal halblang, Mama, ich ...« In diesem Moment schaltete sie das Deckenlicht an, und ich erstarrte. »Wie siehst du überhaupt aus?«, kreischte ich.

»Wieso? Hab ich was im Gesicht?« Besorgt wischte sie sich über den Mund.

»Im Gegenteil ... ich meine, so jung.«

Ihre Wangen wurden rot. »Hast du das gehört, Norbert? Dein Sohn macht mir schon im Morgengrauen Komplimente. Das schaffst du nicht mal während eines Abendessens bei Kerzenschein.«

»Ist er krank? Bitte nicht jetzt, wo wir aufbrechen wollen!« Mein Vater streckte seinen Kopf zur Tür herein – und verstärkte mein Erstaunen dadurch nur noch. Sein Gesicht zierte ein ausladender Schnurrbart, wie er ihn schon Jahrzehnte nicht mehr getragen hatte, ebenso wie seine uralte Brille, ein riesiges Ding aus Metall.

»Krank? Weil er mir ein Kompliment macht?«, gab meine Mutter schnippisch zurück.

»Ach komm, Renate, willst du so kurz vor der Abfahrt noch einen Streit vom Zaun brechen? Dazu haben wir doch jetzt zwei Wochen ausgiebig Gelegenheit.«

»Kommt das Faultier wieder nicht aus dem Bett?«

Diese Stimme kannte ich. Aber sie durfte eigentlich auch noch nicht hier sein ... »Nicole? Du?«

Ein genervtes Seufzen. »Anscheinend hat es dir endgültig dein Resthirn verstrahlt, du Pissnelke.« Mit diesen Worten schob sich meine Schwester an meinem Vater vorbei ins Zimmer. Der Schreck darüber, dass sie hier war, wich dem puren Entsetzen, als ich sie erblickte: Sie hatte ihre Haare zu asymmetrischen Zöpfen geflochten, die ihren Kopf aussehen ließen wie einen vom Sturm zerpfückten Haselnussstrauch. Dazu trug sie einen gelb-grünen Jogginganzug, halbhohe Basketballstiefel und Strickstulpen. Sie wirkte wie ein Teenager, allerdings einer aus den Achtzigern.

»Was ist denn das wieder für ein Ton, Nicole?« Mama klang kaum entsetzt, unsere Auseinandersetzungen war sie ja gewohnt. Ich wusste aber, dass sie Nicole später, als die sich nach der Pubertät wieder in einen Menschen zurückverwandelt hatte, anvertraute, sie habe stets sehr darunter gelitten. Aber das war vor dreißig Jahren gewesen. *Vor dreißig Jahren?* Eine schreckliche Ahnung packte mich wie eine kalte Hand im Nacken. Ich schlug die Bettdecke mit den Bussibär-Motiven zurück, wankte zum Spiegel, atmete ein paarmal tief durch und hob dann den Blick.

Nein, das konnte nicht wahr sein! Das war einfach nicht möglich, das war ... »Entsetzlich!« Aus dem Spiegel blickte mich das pummeilige Gesicht mit dem Oberlippenflaum an, über das sich meine Frau immer lustig machte, wenn wir alte Fotoalben ansahen.

»Was für 'ne kranke Scheiße geht denn hier ab?«, schrie ich, wobei meine Stimme noch eine weitere Oktave nach oben rutschte.

»Jetzt reicht es aber, junger Mann«, schimpfte meine Mutter. »Sag du doch auch mal was, Norbert.«

»Ich? Ach so, ja: Jetzt reicht es dann aber wirklich, junger Mann.«

»Danke, sehr hilfreich.«

Mein Vater zuckte die Achseln.

Nur meiner Schwester schien die Situation mächtig Spaß zu bereiten. »Ha, ich wusste es, jetzt hat der Freak endgültig den Verstand verloren. Das kommt vom vielen Wichsen, du Warzen...«

»Junge Dame«, unterbrach sie meine Mutter empört, »solche Ausdrücke dulde ich in meinem Haus nicht!«

Immer, wenn meine Mutter uns *junge Dame* oder *junger Herr* genannt hatte, war Gefahr in Verzug gewesen. *Gewesen!* Das war lange vorbei. Fassungslos folgte ich der Diskussion zwischen meinen Eltern und meiner Schwester.

»Was für Ausdrücke?«, fragte Nicole und stemmte provozierend eine Hand in die Hüfte. »Warzenschwein?«

»Nein ... das andere.«

»Was?«

»Das ... ich werde das jetzt nicht wiederholen.«

»Oh, ihr seid so verklemmt. Stimmt doch, dass er den ganzen Tag nur ...«

»Schluss jetzt, sonst wird sofort alles abgeblasen«, brüllte mein Vater.

Da rauschte Nicole ab, und ich fand endlich meine Sprache wieder. »Wie könnt ihr einfach so zusehen bei dem, was hier gerade passiert?«

»Ach komm, deine Schwester ist eben gerade in einem Alter ...«

»Nicht das mit Niki. Ich meine das andere!«

»Was denn?«

»Na ... das alles.« Ich deutete mit einer vagen Handbewegung auf mich.

»Ich glaube, er meint die Pubertät«, mischte sich mein Vater ein.

»Mach dir nichts draus, Junge. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang. Manches fühlt sich jetzt erst mal komisch an, aber das vergeht wieder. Du wirst allmählich ein Mann.«

»Vielleicht solltet ihr im Urlaub mal ein Gespräch führen«, schlug meine Mutter vor. »So von Vater zu ...«

»Mama! Bitte, so ein Gespräch ist wirklich das Letzte, was ich jetzt brauche.«

»Kein schlechter Gedanke, Renate. Weißt du, mein Sohn, dein Körper verändert sich. Es ist eine Phase des Umbruchs.«

»Ja, aber er wird doch nicht auf einen Schlag dreißig Jahre jünger.«

»Schatz, hast du Fieber?«

Meine Mutter legte mir besorgt die Hand auf die Stirn, mein Vater hielt erschrocken die Luft an. Doch sie schüttelte beruhigt den Kopf. »Vielleicht die Aufregung wegen der Fahrt. Wahrscheinlich hat er nur schlecht geträumt.«

Geträumt? War das alles nur ein Traum? Ich versuchte, den Abend zu rekonstruieren: Ich war eingeschlafen mit den Fotos von uns am Adriastrand in der Hand. Hatte mein Unterbewusstsein sich meiner Erinnerungen bemächtigt und ...

»Was für eine Fahrt?«, murmelte ich.

»Na, die nach Italien, an die Adria«, antwortete meine Mutter.

»Du hast dich doch so darauf gefreut. Versuch einfach, im Auto noch ein wenig zu schlafen.«

»Wir fahren ... nach Italien?«

»Ja, glaubst du, wir stehen zum Vergnügen nachts um drei auf?«
Kopfschüttelnd ging mein Vater aus dem Zimmer.

Ich stand also kurz vor der Abfahrt in den Urlaub, wie gestern Abend, als ich eingeschlafen war. Ich entspannte mich etwas. Natürlich war das ein Traum. Vielleicht hatte mich die bevorstehende Reise doch mehr beschäftigt, als ich es mir selbst eingestanden hatte. Es war ja auch etwas Besonderes, was wir vorhatten – der erste generationenübergreifende Großfamilienurlaub. Und genau darin lag wohl die Erklärung. Allerdings war das der seltsamste und detailreichste Traum, den ich je gehabt hatte.

»Alles wieder gut?«, fragte meine Mutter.

Ich sah sie an: Ihr braunes, dauergewelltes Haar war nackenlang geschnitten und zu dieser frühen Stunde noch etwas zerzaust. *Zu dieser frühen Stunde?* Mein Bewusstsein war offenbar auf dem besten Wege, sich in sein Schicksal, besser gesagt, meinen Traum zu fügen. »Jaja, null Problemo«, erwiderte ich – und zog die Brauen hoch. Hatte ich wirklich gerade *null Problemo* gesagt? Junge, Junge, der Wein hatte es wirklich in sich.

»Also, dann mach dich fertig, wir wollen gleich fahren. Nicht, dass wir noch in einen Stau kommen. Du weißt, wie sehr Papa das hasst.« Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn und verließ das Zimmer.

Ja, ich wusste, wie sehr mein Vater es verabscheute, im Stau zu stehen. Besser gesagt: Ich erinnerte mich. Inzwischen nahm er eigentlich nur noch die Bahn oder ließ Mama fahren.

Mir schwirrte der Kopf. Ich setzte mich auf die Bettkante und schaute mich um. Irgendwo in einer abgelegenen Ecke meines Gehirns musste jedes Detail der Einrichtung meines Jugendzimmers gespeichert sein, denn das hier war ein perfektes Abbild davon: der Nena-Starschnitt an der Stirnseite des Bettes, der antiquierte Commodore-Computer, der an Uromas ausgemustertem Schwarzweißfernseher angeschlossen war, die pastellfarbenen Kla-

motten, die überall herumlagen. Mit einem Schlag wurde mir klar: Ich war gefangen in der Achtzigerjahre-Hölle. Im »entstellten Jahrzehnt«, der schlimmen Zeit der Neonleggings und Tennissocken, der Vokuhilas, der Musik von Modern Talking – und der Adria-Urlaube.

Mit weichen Knien erhob ich mich. Mein Magen fühlte sich flau an, denn wie es schien, war keiner der psychischen Schocks, die sich im Minutentakt einstellten, dazu geeignet, mich aufwachen zu lassen. Was bedeutete, dass ich bis auf weiteres dazu verdammt war, wieder mit meinen Eltern in den Urlaub zu fahren. Nach Italien. An den Strand. Den Teutonengrill.

Niedergeschlagen und verwirrt schlurfte ich über den Flur, wo wenigstens noch alles so aussah wie in der Gegenwart, allerdings nur, weil meine Eltern in den letzten dreißig Jahren so gut wie nichts verändert hatten. Um mich herum herrschte aufgekratzte Aufbruchsstimmung: Meine Mutter schmierte in der Küche die letzten Brote und füllte Filterkaffee in eine Thermoskanne um, während mein Vater mehrere Landkarten vor sich ausgebreitet hatte, um wie ein Skiläufer vor dem Rennen die Strecke noch einmal im Geiste durchzugehen. Dabei putzte er feinsäuberlich seine Brille und versah sie mit abklappbaren Sonnengläsern. Danach schaltete er das Radio ein, um die neuesten Verkehrsfunkdurchsagen zu hören, die eventuell eine Modifikation der Route nötig gemacht hätten. Tatsächlich sind wir aber in all den Jahren nie von unserem Standardweg abgewichen: A7 bis zum Autobahnende – Fernpass – Brenner – und dann auf der Autostrada 22 auf direktem Weg zu unserer Ferienanlage.

»Hier, iss eine Kleinigkeit, wenn du was im Magen hast, geht's dir gleich wieder besser.« Meine Mutter hielt mir einen Teller mit einer seltsam anmutenden Zusammenstellung hin: Neben einem Stück Kuchen lagen darauf eine Essiggurke und eine Scheibe Schwarzbrot mit Schinkenwurst.

»Das muss alles noch weg«, erklärte sie und löffelte selbst ein Schälchen Fleischsalat aus.